



Zusammen mit etwa 150 Personen stand ich am 21.2.2020 bei der Gedenkstätte für den Flugzeugabsturz Würenlingen vom 21.02.1970. Wie ein roter Faden durchzog ein Wunsch alle Botschaften und Ansprachen: **dass endlich Licht in die Sache kommt.** - Markus Neurohr, Zürich

Botschaft von S.E. Jacob Keidar, Botschafter des Staates Israel:
**Zum Gedenken an 50 Jahre seit der terroristischen Bombe,
 die den Absturz des Swissair-Flugzeugs in Würenlingen
 am 21. Februar 1970 verursachte**

Sehr geehrte Familien und Freunde der Opfer,

Sehr geehrtes Organisationsteam, vor allem Herr Schneider und Herr Berlinger,

Sehr geehrter Herr Regierungsrat Gallati, sehr geehrte Vertreter der kantonalen und lokalen Behörden,

liebe Frau und Herr Dr. Winter, liebe Mitglieder der jüdischen und christlichen Gemeinden,

sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

Es ist mir eine Ehre, bei diesem Gedenkanlass vor Ihnen zu stehen, an dem wir uns traurig an die Opfer der Bombe erinnern, die vor 50 Jahren das Swissair-Flugzeug in Würenlingen abstürzen liess.

Mit gesenktem Kopf und mit Trauer in unseren Herzen denken wir an jede Familie und an den Moment, in dem ihre Leben auf den Kopf gestellt wurden.

Wir gedenken heute jedem einzelnen der 47 Menschen, die bei diesem Terroranschlag ihr Leben verloren haben. Für ihre Familien wird der Schmerz über den Verlust niemals vergehen. Auch Israel wird die Opfer nie vergessen.

Während wir schweren Herzens neben dem Gedenk-

stein stehen, wo das schreckliche Ereignis stattfand, möchte ich Ihnen, lieber Herr Berlinger, Folgendes sagen: Mir steigen jedes Mal die Tränen in die Augen, wenn ich die letzten Worte Ihres Vaters, des Piloten höre «We are crashing... goodbye everybody... goodbye everybody!»

Liebe Familienmitglieder, ich habe gehört, dass es nach so vielen Jahren noch immer unbeantwortete Fragen gibt. Ich schliesse mich Ihnen in der Hoffnung auf Informationen an, die vielleicht mehr Licht ins Dunkel bringen könnten.

Eines ist sicher, die Passagiere und die Besatzung waren die unschuldigen Opfer eines Terroranschlags, der vom "Generalkommando der Volksfront für die Befreiung Palästinas" durchgeführt wurde.

Dieser mörderische Terroranschlag auf den Flug SR 330 ist Teil einer sehr langen Liste von bössartigen Anschlägen gegen Zivilisten. Palästinensische Terroristen verübten solche Angriffe bereits vor der Gründung des Staates Israel, und sie dauern bis heute an.

Viele Tausende waren die unschuldigen Opfer der willkürlichen Terroranschläge, darunter Israelis - Juden sowie Araber – und viele Bürger verschiedenster Länder,

darunter auch Schweizer.

Die Terroristen verachten völlig die Werte und Gesetze, die in der humanen und aufgeklärten Welt selbstverständlich sind.

Auch heute noch verüben palästinensische Terrororganisationen Anschläge, indem sie Raketen abschiessen, Bomben legen, erstechen, erschiessen und Brände verursachen...

Israel will seit seiner Gründung Frieden mit seinen palästinensischen Nachbarn und der gesamten arabischen Welt.

Israel reicht all jenen die Hand, die mit uns in Frieden leben wollen. Aber wir werden diejenigen verfolgen, die uns schaden wollen, und diejenigen, die uns töten. Wo immer sie auch sein mögen, wir werden ihnen den Preis für ihren Hass und ihre Verbrechen auferlegen.

Abschliessend möchte ich sagen: Liebe Familien, ich weiss, dass Worte keinen Trost spenden können.

Wie kann man jemanden trösten, der ein Familienmitglied verloren hat? Ich weiss, dass dieser Gedenktag für Sie, die trauernden Familien, nur ein weiterer Tag voller Schmerz und Sehnsucht ist, eine weitere Erinnerung an das, was Sie jeden Tag empfinden.

Dennoch möchte ich Ihnen, liebe Hinterbliebene der Opfer, in meinem persönlichen Namen, aber auch im Namen des Staates Israel, mein Beileid aussprechen und meine Worte des Trostes anbieten, wenn wir mit grossem Schmerz im Herzen der geliebten Menschen gedenken.

Mögen die Seelen der Opfer an das Band des Lebens gebunden sein.

Möge ihr Andenken gesegnet sein!

Würenlingen 1970: War die Schweiz kein zufälliges Opfer?

diverse NZZ-Artikel zum Thema. Zusammengestellt von Markus Neurohr, Zürich

Seit 2017 überprüft die Bundesanwaltschaft nochmals den Bombenanschlag von 1970, bei dem alle Insassen einer Swissair-Maschine getötet wurden. Jetzt liefert ein Zeitzeuge neue brisante Hinweise. Marcel Gyr (Text) 11.5.2018 - NZZ

Wer die Fährten der mutmasslichen Attentäter von Würenlingen zurückverfolgt, der landet unweigerlich in Frankfurt am Main. Es ist das Frankfurt der späten 1960er Jahre, als sich die Finanzmetropole zum Epizentrum der deutschen Protestbewegung entwickelt. In den Strassenkämpfen mit der Polizei mischen etwa Daniel Cohn-Bendit und Joschka Fischer mit, zwei Exponenten der 68er Bewegung, die später in der Politik Karriere machen.

Gleichzeitig entwickelt sich Frankfurt zum Hort der palästinensischen Exilgemeinde. Die Akademiker unter ihnen organisieren sich zu Hunderten in der Generalunion palästinensischer Studenten (GUPS). Geleitet wird der Studentenverband, der sich auch als deutscher Ableger der Fatah sieht, von Abdallah Frangi. Ein grosser Teil der linken Protestbewegung solidarisiert sich mit den Palästinensern und deren Widerstandsbewegung gegen Israel. An manchen Demonstrationen in Frankfurt wird in diesen Tagen nicht nur «Ho-Ho-Ho-Chi-Minh!» skandiert, sondern auch «Ha-Ha-Ha, al-Fatah ist da!».

Die Schweiz muss endlich ihre Verbindungen zum internationalen Terror aufarbeiten

Marcel Gyr 30.11.2017, NZZ

Für Joschka Fischer hat das Ganze viele Jahre später ein unliebsames Nachspiel, das ihn fast das Amt des Aussenministers kostet. Er wird mit dem Vorwurf konfrontiert, 1969 an einer PLO-Konferenz in Algier teilgenommen zu haben. Dort hat PLO-Chef Yasir Arafat in einer umstrittenen Rede den «Endsieg» der Palästinenser über

Israel in Aussicht gestellt. Zunächst bestreitet Fischer seine Teilnahme an der Konferenz gänzlich. Später räumt er ein, zwar in Algier gewesen zu sein, aber die Tagung zum Zeitpunkt von Arafats Rede aus Langeweile bereits verlassen zu haben.

Über das damalige Taktieren Fischers kann Abdallah Frangi nur schmunzeln. Im Gespräch mit der NZZ erinnert er sich, wie sich der spätere Aussenminister 1969 bei ihm persönlich um die Teilnahme an der PLO-Konferenz bemüht hat. Man habe sich damals von diversen Veranstaltungen und Demonstrationen gekannt, und selbstverständlich habe er seinem Duz-Kollegen aus der Frankfurter Sponti-Szene einen Platz in der deutschen Delegation vermittelt.

Die Tagung in Algier endete am 28. Dezember 1969. Keine zwei Monate nach dieser Episode, am 8. Februar 1970, fliegen zwei jordanische Staatsbürger namens Sufian Kaddoumi und Musa Jawher nach Deutschland. Mit dem Flug RJ 120 der Royal Jordan landet ihre Linienmaschine um 17 Uhr 20 auf dem Flughafen München-Riem. Tags darauf erwirbt Kaddoumi in einem Autohaus für 4218 Deutsche Mark einen gebrauchten Ford 17 M. Zusammen mit seinem Komplizen Jawher fährt er am 10. Februar 1970 nach Frankfurt, wo sie im Hotel Terminus, schräg gegenüber dem Hauptbahnhof, das Zimmer 78 beziehen.

Vorbereitung des Swissair-Anschlags in Frankfurt

Bei den zwei Jordaniern palästinensischer Herkunft handelt es sich um die Hauptverdächtigen im Fall Würenlingen, der bis heute nicht geklärt ist. Kurz nach dem Start des Swissair-Flugs SR 330 Zürich–Tel Aviv, am 21. Februar 1970, explodiert im Frachtraum eine Bombe. In der Folge bricht Feuer aus, Rauch dringt ins Cockpit, und die Coronado stürzt über dem Gemeindegebiet von Würenlingen ab. Alle 47 Insassen sind sofort tot.

Flugverlauf der abgestürzten Swissair-Coronado am 21. Februar 1970

Bisher scheiterten alle Bemühungen, die Täterschaft des Attentats zu überführen. Zuletzt machten die NZZ und der «Beobachter» im September 2016 ein bis dahin geheimes FBI-Dokument publik. Darin heisst es, Kaddoumi und Jawher hätten an ebendiesem 10. Februar 1970 in Frankfurt zwei Westdeutsche getroffen. Die beiden hätten ihnen in den folgenden Tagen beim Bau der Paketbombe massgeblich geholfen. Das Dokument legt den Schluss nahe, dass die zwei unbekannten Westdeutschen für einen ausländischen Geheimdienst gearbeitet haben – was dem bisher angenommenen Tat-ablauf einen völlig neuen Dreh verleihen würde. Nach der Enthüllung des spektakulären FBI-Dokuments hat die Bundesanwaltschaft die erneute Prüfung des Falles Würenlingen angeordnet. Das Ergebnis dieser Überprüfung steht aus.

Neben den zwei bekannten Hauptverdächtigen galten von Anfang an zwei weitere Palästinenser als Mittäter. Es sind dies Yaser Qaser und Issa Abu-Toboul. Beide hatten damals schon länger in Frankfurt gelebt und gehörten dem palästinensischen Studentenverband GUPS an. Deren Leiter, Abdallah Frangi, äussert sich gegenüber der NZZ erstmals über seine damaligen Beobachtungen. Frangis Aussagen ergänzen die Auslegeordnung im Fall Würenlingen um brisante neue Aspekte. Dabei ist stets im Auge zu behalten, dass es gleichentags einen zweiten Anschlag gab: Eine nach demselben Muster hergestellte Paketbombe explodierte in einer Caravelle der Austrian Airlines. Das Flugzeug konnte in Frankfurt notgelandet werden, es gab keine Opfer.

Die vier Verdächtigen

Wie viel wusste Israel von den Anschlagsplänen?

Israel ist die grosse Unbekannte in diesem zeithistorischen Krimi. 20 der 47 Todesopfer waren jüdischen Glaubens, unter ihnen 15 Israeli. Sie alle wurden am 3. März 1970 in Jerusalem mit einem Staatsbegräbnis beigesetzt. Seither hört man auffallend wenig aus Israel zum Fall Würenlingen. Es sind auch keine aussergerichtlichen Vergeltungsaktionen bekannt wie 1972 nach dem Olympia-Attentat von München.

Kürzlich wurde aber publik, wie früh schon der israelische Auslandgeheimdienst Mossad die palästinensische Community in Frankfurt überwacht hatte. Die Sonderinheit «Colossus» verwanzte 1965 die Wohnung von Frangis Vorgänger als Leiter des palästinensischen Studentenverbands. Dies soll in dessen Einverständnis erfolgt sein – als Gegenleistung zahlte ihm der Mossad die Miete. Wie Ronen Bergman in seinem Bestseller «Der Schattenkrieg» schildert, hörten so israelische Agenten auf der anderen Seite des Flurs die Gespräche der Palästinenser mit. Ob der Mossad fünf Jahre später auch von den Anschlagsplänen der Frankfurter Attentäter Wind bekam, ist nicht bekannt.

Die Schweiz im Schatten des Terrors: Berichte und Hintergründe

11.5.2018 - NZZ

Der Hamburger Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar wies aber schon verschiedentlich auf merkwürdige Auffälligkeiten hin: So war es ein israelischer Medizinstudent, der die Polizei bereits kurz nach dem Absturz der Swissair-Maschine auf die Spur der mutmasslichen Attentäter führte. Wenig später stellte die israelische Botschaft den deutschen Behörden ein Fahndungsfoto des Hauptverdächtigen Sufian Kaddoumi zur Verfügung. Und dass die israelische Fluggesellschaft El Al ausgerechnet am Tag des Bombenanschlags eine Änderung ihres Flugplans vornahm, hinterlässt ebenfalls ein Fragezeichen.

Wieso wurden zwei Tatverdächtige einfach abgeschoben?

Der Tipp des israelischen Medizinstudenten führte Ende Februar 1970 zur Verhaftung von Yaser Qasem und Issa Abu-Toboul. Erstaunlicherweise machten die zwei palästinensischen Studenten kein Hehl daraus, die zwei flüchtigen Hauptverdächtigen nicht nur gekannt zu haben, sondern ihnen in den Tagen vor dem Attentat auch mehrfach behilflich gewesen zu sein. Gemeinsam kauften sie Höhenmesser ein, die sie anschliessend bei einer Autofahrt testeten. Später bauten sie die Höhenmesser so in ein Radio ein, dass diese bei einem bestimmten Kabinendruck eine Explosion auslösten.

All dies und noch viel mehr ist den Verhörprotokollen des deutschen Bundeskriminalamtes (BKA) zu entnehmen, die auch im Bundesarchiv in Bern einsehbar sind. Qasem schilderte gegenüber der Polizei sogar detailliert, wie er eines der beiden Pakete, die die Bomben enthielten, in Frankfurt zur Post brachte. Es konnte also kein Zweifel bestehen: Die zwei inhaftierten Palästinenser sind dringendst tatverdächtig. Umso überraschender kam Mitte Juni 1970 die Mitteilung aus Deutschland, das Verfahren gegen sie werde eingestellt.

Gleichzeitig wurden die beiden abgeschoben, der eine nach Kairo, der andere nach Amman. Das verärgerte den zuständigen Sachbearbeiter bei der Kantonspolizei Zürich derart nachhaltig, dass er sich darüber noch 25 Jahre später bei Bundesanwältin Carla Del Ponte beschwerte. Del Ponte liess damals den Fall erneut überprüfen. Der polizeiliche Chefermittler, der bereits in Pension war, schrieb ihr am 28. März 1995 einen geharnischten Brief. Er habe damals die zwei mutmasslichen Mittäter Qasem und Abu-Toboul in Deutschland persönlich einvernehmen wollen. Die Abschiebung der beiden sei jedoch zwischen dem BKA und der schweizerischen Bundesanwaltschaft abgesprochen worden.

In diesem Punkt offenbart sich, nicht zum ersten Mal, eine Diskrepanz zwischen dem offiziellen Bern und den Ermittlern an der Front, die sich in ihrer Arbeit behindert fühlten. Und: Dass die zwei Hauptverdächtigen Kaddoumi und Jawher nach ihrer Flucht in den Nahen Osten für die Schweizer Behörden kaum greifbar waren, leuchtet ein. Umso unverständlicher erscheint aber, dass man zwei dringend verdächtige Mittäter einfach laufen liess – gemäss deutschen Quellen im Einverständnis mit der Bundesanwaltschaft.

War die Schweiz kein Zufallsopfer?

Bisher nicht bekannt war, dass sich Yaser Qasem und Issa Abu-Toboul gegen ihre Abschiebung aus Deutschland gewehrt hatten. Wie sich Abdallah Frangi erinnert, baten sie den palästinensischen Studentenverband GUPS um ein Empfehlungsschreiben an die deutschen Regierung. Doch der Verband verweigerte ein solches Zeugnis.

Frangi sagt, man habe in Betracht gezogen, dass die beiden etwas mit der Gruppe von Ahmed Jibril zu tun gehabt hätten. Jibril ist der Kommandant einer als äusserst militant bekannten Splittergruppe namens PFLP-GC, die bis heute in Syrien agiert. Die Gruppe bekannte sich damals zum Würenlinger Bombenanschlag. Auf die Frage, was aus den beiden Abgeschobenen geworden ist, drückt sich Frangi vorsichtig aus: Es werde berichtet, Qasem und Abu-Toboul seien später in Jordanien liquidiert worden – weil man sie als Verräter verdächtigt habe. Näher will sich Frangi dazu nicht äussern.

Seit über 50 Jahren setzt sich Abdallah Frangi für die palästinensische Sache ein. 1943 wurde er in Beersheva im heutigen Israel geboren. 1948, während der Nakba, floh er mit seiner Familie nach Gaza, wo er bis heute ein grosses Haus besitzt. 1962 kam Frangi nach Frankfurt am Main, um Medizin zu studieren. Dort wurde er schon bald zum Vorsitzenden der Generalunion Palästinensischer Studenten (GUPS) gewählt. Mehr zum Zeitzeugen...

Nach dem Anschlag auf die Swissair bildete sich 1970 schnell die Meinung heraus, das Attentat habe eigentlich der israelischen Fluggesellschaft El Al gegolten. Es sei bloss Zufall gewesen, dass es nach der Umstellung von deren Flugplan ausgerechnet die Schweiz getroffen habe. Dieser Hypothese stand einzig die Frage im Weg, wieso die Paketbombe nach der angeblichen Aufgabe in München nicht schon auf dem Transferflug nach Zürich explodiert war.

Dazu erstellte der renommierte Wissenschaftliche Dienst der Stadtpolizei Zürich ein Gutachten. Darin kommen die Experten, stark verkürzt, zu folgendem Schluss: Ja, aufgrund der physikalischen Parameter sei es möglich, dass die Bombe nicht bereits auf dem Flug München–Zürich explodiert sei. Was bisher aber kaum beachtet wurde: Diese Möglichkeit ist gemäss den Berechnungen der Gutachter sehr klein. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Bombe nicht in München aufgegeben wurde, ist anhand der Fakten um ein Mehrfaches grösser.

Damit gewinnt ein Hinweis im enthüllten FBI-Report weiter an Bedeutung. Dort heisst es nämlich, das Paket mit der Bombe sei in Zürich aufgegeben worden – mit dem Hinweis, diese Information stamme aus zuverlässiger Quelle. Sollte sich die neue Hypothese bewahrheiten, würde das bedeuten, dass die Schweiz kein Zufallsopfer war – sondern dass sich der Anschlag gezielt gegen die Swissair richtete.

Wieso soll die Swissair Ziel des Attentats gewesen sein?

Dazu hat der PLO-Insider Abdallah Frangi eine dezidier-

te Meinung. Kommandochef Jibril habe schon damals als besonders gefährliche Person gegolten, der alles zuzutrauen sei – «selbst ein gezielter Angriff auf die Swissair beziehungsweise auf die Schweiz». Und Frangi nennt auch ein mögliches Motiv: Es könne sein, dass es sich beim Bombenanschlag auf die Swissair um eine Aktion zur Geldbeschaffung gehandelt habe – um Druck auf westliche Fluggesellschaften auszuüben und Schutzgeldzahlungen einzufordern.

Terrorist Abu Nidal: Wie er in der Schweiz ein und aus ging

Marcel Gyr, Stefanie Hasler, Arne Kulf 18.12.2017, NZZ

Ein neues, bisher nicht bekanntes Dokument stützt diese These. In einem Report des amerikanischen Geheimdienstes CIA vom Januar 1971 heisst es, wegen akuter finanzieller Probleme habe Ahmed Jibril zuletzt seine Taktik geändert. Neu greife seine Splittergruppe auch Ziele ausserhalb Israels an – unter anderem mit dem Zweck, damit Schutzgeld zu erpressen. Auf das CIA-Dokument, das seinerzeit als «top secret» klassifiziert war, ist der Historiker Adrian Hänni gestossen. Über derartige Zahlungen in den 1970er Jahren wird schon lange spekuliert. Im Falle der Lufthansa gelten sie als sehr wahrscheinlich. Zeitweise soll die deutsche Luftfahrtgesellschaft mehrere Millionen Dollar pro Jahr an palästinensische Kommandogruppen überwiesen haben.

Wie geht es weiter?

Die Bundesanwaltschaft will sich nicht dazu äussern, was genau sie seit über einem Jahr prüft. Es ist davon auszugehen, dass sie versucht, beim FBI zusätzliche Informationen zu dessen Würenlingen-Bericht vom Juni 1970 einzuholen. Die Wege sollten eigentlich kurz sein, verfügt doch die Bundesanwaltschaft über einen fixen Attaché beim FBI in Washington. Im Weiteren wird wohl juristisch abgeklärt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um das im Jahr 2000 eingestellte Strafverfahren allenfalls wieder aufzunehmen.

Zudem ist davon auszugehen, dass den Angehörigen des Bombenanschlags, etwa den Kindern des getöteten Swissair-Piloten, neu eine Parteistellung zuerkannt wird. Damit hätten sie die Möglichkeit, einen Entscheid der Bundesanwaltschaft zum Fall Würenlingen anzufechten. Und schliesslich interessiert natürlich die Frage, wie die Swissair beziehungsweise die Schweiz 1970 auf eine mögliche Schutzgelderpressung reagiert hat.

Dezember 2020: Busse und Lossage-Gebet vom Geheimabkommen mit der PLO in Muhen AG - vgl den Bericht auf www.tjcii.ch NEWS: Historische Busse und Versöhnung